

Synergien vor Ort
in der Seniorenarbeit in Hannover
am Beispiel des Kommunalen Seniorenservice

Ergebnisbericht

Inhalt

1	Analyse der offenen Seniorenarbeit in Hannover	4
1.1	Das Projekt Synergien vor Ort	4
1.2	Zur Situation älterer Menschen in Hannover: soziodemografische Einordnung	5
1.3	Methodisches Vorgehen	6
2	Fachbereich Senioren und Kommunalen Seniorenservice Hannover (KSH)	8
2.1	Die Gründung des Fachbereichs Senioren und die Neuorganisation der Seniorenarbeit im Jahr 2003	8
2.2	Die Leistungen und Angebote des KSH	8
2.2.1	Freiwilliges Engagement im Kommunalen Seniorenservice Hannover	9
2.3	Die Vernetzung des KSH mit anderen Akteuren	10
3	Stadtweites Netzwerk	12
3.1	Akteure des Stadtweiten Netzwerks für Senioren	12
3.2	Kooperation, Koordination und Vernetzung im stadtweiten Netzwerk für Senioren	13
4	Stadtbezirkliche Netzwerke für Senioren	16
5	Alter(n)sgerechte Quartiersentwicklung in Kirchrode	18
5.1	Entstehung und Ziele der alter(n)sgerechten Quartiersentwicklung	18
5.2	Stadtweite Steuerung der alter(n)sgerechten Quartiersentwicklung	19
5.3	Akteure im Quartier Kirchrode	20
5.3.1	DIAKOVERE: Henriettenstift	20
5.3.2	Heinemanhof	20
5.3.3	Weitere Akteure	21
5.3.4	Die Kommune als Akteur	22
5.4	Kooperation, Koordination und Vernetzung im Quartier Kirchrode	22
5.4.1	Koordination	22
5.4.2	Zusammenarbeit mit zivilgesellschaftlichen Akteuren	24
5.4.3	Freiwilliges Engagement in der Quartiersentwicklung	24
5.4.4	Beteiligung von Seniorinnen und Senioren	25
6	Wirkungsorientierung der alter(n)sgerechten Quartiersentwicklung	26
6.1	Bedarfe, Ziele und Wirkungserfassung	26
6.2	Wirkungen der alter(n)sgerechten Quartiersentwicklung	27
7	Entwicklungspotenzial	27
8	Fazit	28

Tabellen

Tabelle 1: Rahmendaten zur Modellkommune Hannover	5
Tabelle 2: Übersicht über das methodische Vorgehen	6
Tabelle 3: Stadtbezirkliche Netzwerke	16
Tabelle 4: Träger der Quartiersentwicklung an Modellstandorten	19

Abbildungen

Abbildung 1: Bewertung des stadtweiten Netzwerks durch die Mitglieder	13
Abbildung 2: Zufriedenheit mit der Zielerreichung des stadtweiten Netzwerks	14
Abbildung 3: Wichtige Aspekte bei der Zusammenarbeit mit der Kommune	15

Dieser Bericht ist aus Gründen der besseren Lesbarkeit nicht korrekt gegendert. Wenn wir von Senioren, Mitarbeitern und Akteuren usw. schreiben, sind selbstverständlich auch Seniorinnen, Mitarbeiterinnen und Akteurinnen gemeint.

1 Analyse der offenen Seniorenarbeit in Hannover

1.1 Das Projekt Synergien vor Ort

Das Projekt „Synergien vor Ort“ der Bertelsmann Stiftung verfolgt das Ziel, die Entwicklungschancen von Kindern und Jugendlichen, die Selbständigkeit und Teilhabe im Alter sowie die Integration von Flüchtlingen zu verbessern. Dazu arbeitet das Projekt seit 2015 mit Kommunen und gemeinnützigen Organisationen zusammen, die neue Formen der Zusammenarbeit gewagt haben und die Herausforderungen in der Praxis kennen.

Das nexus Institut hat im Auftrag der Bertelsmann Stiftung in vier Modellkommunen (Dessau-Roßlau, Hannover, Langenfeld im Rheinland und Pirmasens) und einer Region (Vorpommern-Greifswald) insgesamt sechs Netzwerke der Kinder- und Jugendarbeit, der Altenhilfe und der Flüchtlingshilfe analysiert. Im Rahmen dieser Untersuchung wurden die Strukturen der Zusammenarbeit aller beteiligten Akteure sowie ihre verfügbaren und eingebrachten Ressourcen ermittelt. Von Interesse waren ebenfalls die gesetzten Ziele, die gemachten Erfahrungen sowie die im Rahmen der Koproduktion erzielten Wirkungen, Herausforderungen und Entwicklungspotenziale. Die Untersuchung zielt darauf festzustellen, wie die Zusammenarbeit organisiert ist, wie die Leistungen im Feld gestaltet werden, welche Wirkungen durch die Zusammenarbeit erreicht werden und wo Maßnahmen zur Optimierung ansetzen könnten. In den Modellkommunen wurden mit unterschiedlichen Befragungs- und Veranstaltungsformaten die Vernetzung der verschiedenen Akteure und deren Angebote erfasst.

Die Analyse wurde in einem Methodenmix aus vier Bausteinen durchgeführt:

1. **Qualitative Interviews**, mit Koordinatoren, Vertretern der Kommunen, herausgehobenen Akteuren, freiwillig Engagierten. Der qualitative Zugang richtete sich auf die spezifische Konfiguration des Netzwerks, besondere Stärken, Konfliktpotenzial, Steuerung und Beteiligung.
2. **Online-Akteursbefragung** mit der die erbrachten Leistungen, die Art und Qualität von Kooperationsbeziehungen sowie die zur Verfügung stehenden Ressourcen erfasst wurden.
3. **Fokusgruppen** mit Jugendlichen bzw. älteren Menschen zu den Wirkungen der vernetzten Arbeit
4. **Partizipativer Workshop**: Abschließend wurde in jeder Kommune ein partizipativer Workshop durchgeführt, der mit Beteiligung vieler Gruppen die Möglichkeiten der Weiterentwicklung der Netzwerke zum Inhalt hatte.

Die Erhebungen in den Modellkommunen fanden im Zeitraum Januar bis September 2016 statt. Der folgende Bericht stellt die wichtigsten Inhalte und Ergebnisse der wissenschaftlichen Analyse des nexus Instituts für die Stadt Hannover und die offene Seniorenarbeit vor. Wegen der Größe der Stadt, der vielen Akteure und unterschiedlichen Konstellationen in den 13 Stadtbezirken wurde die Untersuchung in Abstimmung mit dem Fachbereich Senioren auf die Kooperation im stadtweiten Netzwerk für SeniorInnen und in der alter(n)sgerechten Quartiersentwicklung in Kirchrode eingegrenzt.

Kontakt:

nexus - Institut für Kooperationsmanagement u. interdisziplinäre Forschung GmbH, Berlin

Otto-Suhr-Allee 59, 10585 Berlin, www.nexusinstitut.de

Dr. Christine von Blanckenburg, blanckenburg@nexusinstitut.de

Bertelsmann Stiftung, Carl-Bertelsmann-Str. 256, 33311 Gütersloh,

Alexander Koop, alexander.koop@bertelsmann-stiftung.de

1.2 Zur Situation älterer Menschen in Hannover: soziodemografische Einordnung

Die niedersächsische Landeshauptstadt Hannover ist eine wachsende Großstadt. Das statistische Landesamt prognostiziert bis zum Jahr 2030 einen Anstieg der Bevölkerung von 523.642 in 2014 auf 552.210 Einwohner¹. Hannover wird dabei relativ wenig altern. Das Medianalter wird von 42,6 Jahre (2012) auf 44 Jahre (2030) steigen². Damit bliebe die Stadt auch in Zukunft deutlich jünger als das Land Niedersachsen, wo das Medianalter von 45,4 Jahre (2012) auf 49,2 Jahre (2030) steigen wird³. Der Anteil der Über-65-Jährigen in Hannover wird bis dahin um 2,5 Prozentpunkte auf 22,6% zunehmen⁴.

Die Landeshauptstadt Hannover weist eine im bundesweiten Vergleich hohe Altersarmutsquote auf. Im Jahr 2014 bezogen 7,5% der Rentner in der Landeshauptstadt Leistungen der Grundsicherung im Alter⁵. Diese Quote ist mehr als doppelt so hoch wie der bundesweite Wert (3,3%)⁶ und zeigt seit einigen Jahren eine zunehmende Tendenz.

Bevölkerung	
Einwohner (2014)*	523.642
Einwohner (Prognose 2030)*	552.210
Lage der Senior/innen	
Anteil der Über-65-Jährigen (2012)**	19,2%
Anteil der Über-65-Jährigen (Prognose 2030)**	22,6%
Altersarmut (2014)**	7,5%
Wirtschaftliche Situation der Stadt	
Einnahmen der Kommune (2013)**	7.965€/Ew.
Kommunale Verschuldung (2014)**	4.604€/Ew.
Arbeitslosigkeit (April 2016)***	7,7%

Tabelle 1: Rahmendaten zur Modellkommune Hannover

Quellen: *Landesamt für Statistik Niedersachsen, **Wegweiser Kommune, ***Agentur für Arbeit

¹ Landesamt für Statistik Niedersachsen (2014). Regionale Vorausberechnung der Bevölkerung Niedersachsens bis zum Jahr 2031. LSN-Online: Tabelle K1010013. Online-Ressource (eingesehen am 19.05.2016): <http://www1.nls.niedersachsen.de/statistik/default.asp>.

² Bertelsmann Stiftung (2016): Wegweiser Kommune. Hannover. Kommunale Daten - Demographischer Wandel. Online-Ressource (eingesehen am 19.05.2016): <http://www.wegweiser-kommune.de/statistik/hannover+kommunale-daten+demographischer-wandel+2014+2030+land+tabelle>.

³ Ebenda.

⁴ Ebenda.

⁵ Bertelsmann Stiftung (2016): Wegweiser Kommune. Hannover. Kommunale Daten – Soziale Lage. Online-Ressource (eingesehen am 19.05.2016): <http://www.wegweiser-kommune.de/statistik/hannover+kommunale-daten+soziale-lage+2014+tabelle>.

⁶ Institut für Arbeit und Qualifikation der Universität Duisburg-Essen. EmpfängerInnen von Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung 2004-2014. Online-Ressource (eingesehen am 19.05.2016): http://www.sozialpolitik-aktuell.de/tl_files/sozialpolitik-aktuell/_Politikfelder/Sozialstaat/Datensammlung/PDF-Dateien/ab-bIII50.pdf

1.3 Methodisches Vorgehen

Der Mix an Erhebungsinstrumenten, der für alle Modellkommunen geplant war, wurde für die Analyse der offenen Seniorenarbeit in Hannover wie folgt umgesetzt.

Erhebungsinstrumente	Vorgehen
Dokumentenanalyse	<ul style="list-style-type: none"> - Grundlegende Analyse von Dokumenten (Protokolle zur alter(n)sgerechten Quartiersentwicklung, Broschüre Mein Hannover 2030; der Seniorenplan 2003. Der Seniorenplan 2016 stand zum Zeitpunkt der Dokumentenanalyse noch nicht zur Verfügung (Ratsbeschluss Februar 2016)).
Online-Akteursbefragung	<ul style="list-style-type: none"> - Die Akteursbefragung der Anbieter von Leistungen wurde auf der Ebene des stadtweiten Netzwerks durchgeführt. - Die Akteure des Netzwerks haben zu 50 Prozent an der Online-Erhebung teilgenommen. - Bei den übrigen Akteuren des stadtweiten Netzwerks wurde telefonische Nachrecherche zu den wichtigsten Punkten der Akteursbefragung durchgeführt. - Die Rücklaufquote zu den im Text dargestellten Ergebnissen dieses Befragungsinstrumentes wurde auf diese Weise zu den wichtigsten auf 90 Prozent gesteigert. - Befragung von 9 Akteuren - Teilnehmerücklauf: 90 Prozent - Fragen zu Kooperations- und Netzwerktätigkeiten - Datenauswertung über Excel
Experteninterviews	<ul style="list-style-type: none"> - 16 leitfadengestützte Experteninterviews mit Verwaltung und Akteuren aus der offenen Seniorenarbeit der Stadt Hannover: <ul style="list-style-type: none"> - 4 Interviews auf der stadtweiten Ebene - 6 Interviews mit Akteuren der alter(n)sgerechten Quartiersentwicklung - 6 Interviews mit freiwillig Engagierten - Über Interviews Einblicke in eigene Arbeit, Bedeutung von Kooperationen, Koordination, Netzwerke und Engagement sowie daraus entstehende Wirkungen - qualitative Auswertung über atlas.ti
Fokusgruppe	<ul style="list-style-type: none"> - 14 Teilnehmerinnen und Teilnehmer - im Nachgang zu einem Frühstückstreff im Heinemanhof - zum Thema Selbstständiges Leben im Quartier - Erfahrungen und Einschätzungen zur alter(n)sgerechten Quartiersentwicklung

Ehrenamtsbefragung	<ul style="list-style-type: none"> - Eine standardisierte Befragung der freiwillig Engagierten des Kommunalen Seniorenservice Hannover (KSH) konnte aufgrund datenschutzrechtlicher Bestimmungen nicht durchgeführt werden.
Partizipativer Workshop	<ul style="list-style-type: none"> - Workshop mit Akteuren aus der Stadt und dem Quartier Kirchrode. Verwaltung, zivilgesellschaftliche Akteure und freiwillig Engagierte - Teilnehmeranzahl: 23 Personen - Präsentation der vorläufigen Forschungsergebnisse und Kartenabfrage mit anschließender Bepunktung zu Themen, bei denen das Plenum Diskussionsbedarf sah - Intensive Diskussion mittels World-Café über Problemstellungen und Lösungsansätze zu folgenden drei Themen: sozialpolitische Einordnung, Strukturen, freiwilliges Engagement

Tabelle 2: Übersicht über das methodische Vorgehen

Zum Akteursbegriff:

Unter dem Begriff „Akteure“ werden in dieser Analyse Einrichtungen und Organisationen gefasst, die auf dem Feld der Seniorenarbeit und Quartiersentwicklung aktiv sind. Für diese Einrichtungen und Organisationen hat jeweils ein Verantwortlicher im Akteursfragebogen Auskunft gegeben. Die Aktiven in den Einrichtungen und Organisationen können sowohl hauptamtlich tätig sein, als auch sich freiwillig engagieren. Das Gegensatzpaar professionell – nicht professionell deckt sich zwar weitgehend mit den Zuschreibungen hauptamtlich und freiwillig engagiert, doch gibt es Engagierte, die in ihr freiwilliges – außerhalb ihrer Berufstätigkeit ausgeübtes – Engagement professionelle Kenntnisse und Kompetenzen einbringen.

Zum Begriff „freiwilliges Engagement“:

In diesem Bericht wird durchgehend der Begriff „freiwilliges Engagement“ für unbezahlte, freiwillige Tätigkeit außerhalb des eigenen Haushalts verwendet. Diejenigen, die sich freiwillig engagieren, bezeichnen sich selbst häufig als Ehrenamtler, Ehrenamtliche oder ehrenamtlich Engagierte. Der Begriff des Ehrenamtes bildet aber die Freiwilligkeit und Selbstbestimmtheit des Engagements zu wenig ab. Nur an wenigen Stellen weichen wir von unserem Sprachgebrauch ab. Der Grund liegt darin, dass sich irritierender Weise die Engagierten, die unabhängig ihre eigenen Projekte initiieren und durchführen und damit in herausgehobener Weise den selbstbestimmten Charakter oder auch Eigensinn des Engagements darstellen, selber „frei ehrenamtlich“ nennen. Außerdem wurde in den Formulierungen des Fragebogens für freiwillig Engagierte der im Alltag gebräuchlichere Begriff Ehrenamt verwendet.

2 Fachbereich Senioren und Kommunalen Seniorenservice Hannover (KSH)

2.1 Die Gründung des Fachbereichs Senioren und die Neuorganisation der Seniorenarbeit im Jahr 2003

Ursprünglich bildete die Verwaltung der Altenhilfe die kleinste Abteilung des Sozialamtes der Landeshauptstadt Hannover. Es wurde klassische Altenhilfe betrieben, wozu auch die Förderung von Teilhabe durch Gruppentreffen in Seniorentreffpunkten zählte. Diese Arbeit wurde in 1980er Jahren von 25 Sozialarbeitern durchgeführt. Aufgrund von Konsolidierungsprogrammen in den 1990er Jahren wurde die Anzahl auf 11 Sozialarbeiter reduziert. Ihre Aufgabe bestand in der Organisation der Gruppen sowie der Einarbeitung und engmaschige Begleitung von freiwillig Engagierten, die sich bei diesen Gruppenangeboten engagierten. Diese Zusammenarbeit mit Engagierten bildet den Ursprung der ehrenamtlichen Dienste des Kommunalen Seniorenservice Hannover (KSH).

Im Jahr 2003 kam der Schnitt mit dieser traditionellen Arbeitsorganisation und Zielstellung: In diesem Jahr wurden im Seniorenplan die Daten zur Lage der Senioren und der Seniorenarbeit in Hannover veröffentlicht. Diese Datengrundlage ermöglichte eine präzisere Zielausrichtung und gab strategische Ziele vor: In allen Stadtbezirken sollten Netzwerke mit den Akteuren der Seniorenarbeit gebildet werden. Vorläufer solcher Netzwerke gab es in einigen Bezirken, sie waren aber unstrukturiert und zufällig. Mit der Etablierung der stadtbezirklichen Netzwerke wurde auch die Sozialraumorientierung als Leitidee sozialer Arbeit festgeschrieben.

Die Idee, die Seniorenarbeit mittels der stadtbezirklichen Netzwerke stärker zu steuern, kam 2000 im Fachbereich im Rahmen eines Strategieprozesses auf, der auf den „Wildwuchs“ reagierte. Es gab zu dem Zeitpunkt keine Übersicht über Leistungen, Akteure und auch Bedarfe der Senioren, an manchen Orten fehlten Angebote an anderen waren von Stadt und Trägern doppelte Strukturen aufgebaut worden. Eine der ersten Aufgaben der stadtbezirklichen Netzwerke bestand darin, eine Infrastrukturliste anzufertigen. Nach Kategorien geordnet: Was gibt es an stationären, teilstationären Einrichtungen, Wohnformen, Beratungsstellen? Erst seitdem besteht eine Übersicht, welche Angebote es gibt und auch wo Bedarf bestehen.

Dass die Neuorganisation der städtischen Seniorenarbeit größere Steuerungsmöglichkeiten einräumte, stieß, so berichtet eine Interviewpartnerin, zu Anfang auf große Vorbehalte bei den Trägern, die die Befürchtung hegten, dass die Netzwerke der Kontrolle dienten. Im Verlauf der Zusammenarbeit konnten diese Vorbehalte ausgeräumt werden. Mittlerweile wird die Steuerung nicht nur von der Stadt, sondern auch von den freien Trägern begrüßt, denn Transparenz und Austausch erleichtern allen die Arbeit und bilden die Grundlage für die Mittelvergabe der Stadt. Offene Seniorenarbeit gilt immer noch als eine freiwillige Leistung der Kommune.

2.2 Die Leistungen und Angebote des KSH

Unter dem Namen KSH werden die Leistungen des Fachbereichs Senioren für alle älteren Mitbürger ab 60 Jahren angeboten, deren Angehörige sowie Menschen, die sich freiwillig für Senioren engagieren möchten. Der KSH bietet Informationen und Beratung rund um das Alter, über Freizeitangebote der Offenen Seniorenarbeit in Hannover, Treffpunkte und Beratung in allen Stadtteilen, Mitarbeit freiwillig Engagierter, Pflege- und Wohnberatung, Hilfsangebote und Mobile Einzelfallhilfe, Vermittlung zu Beratungsstellen und Selbsthilfegruppen, Heimaufsicht.

Außerdem ist er Ansprechpartner unter anderem für folgende Bereiche:

- Soziale Gruppenarbeit (Altenklubs, Freizeit- und Kreativgruppen)
- Partnerbesuchsdienst
- Organisation der freiwillig Engagierten
- Sonder- und Großveranstaltungen
- Altenhilfeplanung
- Planung der pflegerischen Infrastruktur⁷

2.2.1 Freiwilliges Engagement im Kommunalen Seniorenservice Hannover

Der Kommunale Seniorenservice Hannover bietet verschiedene Dienstleistungen über freiwilliges Engagement für und mit Senioren an:

- Geselligkeit und Freizeitgestaltung
- Partnerbesuchsdienst
- Handwerkerdienst
- Formularlotsen
- Medien- und Techniklotsen
- Alltagsbegleiter

Gesellige Zusammenkünfte in städtischen Freizeiteinrichtungen, bei denen ein Programm geboten wird, werden weitgehend von freiwillig Engagierten geleitet und mitverantwortet. Ebenfalls in Hand freiwillig Engagierter sind die **Freizeit-, Kreativ- und Neigungsgruppen**. In diesem teilhabeorientierten Leistungsbereich des KSH sind die meisten der rund 600 freiwillig Engagierte, die die Landeshauptstadt Hannover in der offenen Seniorenarbeit unterstützen, beschäftigt.

Ziel des **Partnerbesuchsdienst** ist es, die soziale Teilhabe zu fördern, indem Menschen in ihrem Zuhause besucht werden, die aus den verschiedensten Gründen, sonst kaum Kontakt haben. Gegenwärtig engagieren sich 107 freiwillig Engagierte in diesem Dienst und betreuen etwa 100 Haushalte.

Der **Handwerkerdienst** übernimmt kleinere handwerkliche Tätigkeiten im Haushalt. Die freiwillig Engagierten machen professionellen Handwerkern keine Konkurrenz, sondern erledigen kleinere Reparaturen. Solche handwerklichen Hilfen im Alltag werden insbesondere von älteren alleinstehenden Frauen nachgefragt. Im Handwerkerdienst, der durch freiwillig Engagierte koordiniert wird, sind 18 freiwillig Engagierte aktiv.

Die **Formularlotsen** beraten ältere Menschen beim Ausfüllen von relevanten Formularen und Anträgen. Gegenwärtig engagieren sich in diesem Bereich des KSH 8 freiwillig Engagierte.

Auch als **Alltagsbegleiter** engagieren sich 24 freiwillig Engagierte. Sie werden für diese anspruchsvolle und verantwortungsvolle Aufgabe speziell geschult. Mit dem Einsatz freiwillig engagierter Alltagsbegleiter wird die Zeit zwischen dem Ende der Krisenintervention der Sozialarbeiter und der Aktivierung von Betreuern überbrückt. Die Schnittstelle zwischen Hauptamt und freiwilligem Engagement ist bei den Alltagsbegleitern klar definiert. In der akuten Krise sind die Profis gefragt, hat sich die oder der der

⁷ <http://www.hannover.de/Leben-in-der-Region-Hannover/Verwaltungen-Kommunen/Die-Verwaltung-der-Landeshauptstadt-Hannover/Dezernate-und-Fachbereiche-der-LHH/Sozial-und-Sportdezernat/Fachbereich-Senioren/Kommunaler-Seniorenservice-Hannover>, Zugriff: 31.10.2016.

Betroffene wieder stabilisiert, können freiwillig Engagierte die Begleitung übernehmen. Sie wissen allerdings auch, wann und wie sie im Falle einer Verschlechterung der Situation ihre Aufgabe auch wieder an Sozialarbeiter abgeben können. Den freiwillig engagierten Alltagsbegleitern steht eine hauptamtliche Koordinatorin zur Seite, die den Austausch unter den Engagierten organisiert und auch fachliche Impulse, z.B. Suchtproblematik gibt.

Die Idee zur Tätigkeit der **Medien- und Techniklotsen** entstand über das Bundesprojekt BeraTechNet, dessen Ziel es war, Beratung über technische Hilfsmittel anzubieten, die das selbstständige Leben im Alter erleichtern. Mittlerweise (November 2016) leisten 28 engagierte Menschen diese Beratung.

Freiwilliges Engagement ist für den KSH von immenser Bedeutung. Zum einen beruht diese Einschätzung darauf, dass freiwillig Engagierte mit ihrer Zeit die Professionellen wirksam unterstützen können und manches Angebot, gerade im Freizeitbereich ohne freiwillig Engagierte nicht existieren würde. Zum anderen hat das freiwillige Engagement auch eine eigene Funktion: Freiwillig Engagierte werden als „Transporteure und Mittler, die Leute aktivierend sozial in Gang setzen“ wahrgenommen. Gleichzeitig bilden Sie eine Brücke zwischen den Professionellen und den Älteren. Für alle Engagierten, die weitgehend selbst im Rentenalter sind, gilt, dass sie wie ein Seismograf die Befindlichkeiten und Änderungen von Konstellationen wahrnehmen und an den KSH weiter leiten.

Die Wertschätzung freiwillig engagierter Arbeit schlägt sich in ganz konkreten Unterstützungsleistungen. So bietet der KSH in Kooperation mit Partnern wie der Volkshochschule Qualifizierung im freiwilligen Engagement an. Nachgefragt werden vor allem Themen wie Kommunikation, Technikschiung und Betriebswirtschaft. In Kooperation mit dem Stadtsportbund können Senioren, die eine sportliche Neigungsgruppe leiten wollen, auch den erforderlichen kleinen Übungsleiterschein machen. Das Weiterbildungsangebot ist für hauptamtliche Koordinatoren auch eine Möglichkeit, freiwillig Engagierte für die „Selbstsorge im Ehrenamt“ zu sensibilisieren. Wo es notwendig ist, wird auch Supervision angeboten. Der KSH bietet zudem auch freiwillig Engagierten, die bei den Trägern tätig sind Unterstützungsleistungen an. Hierzu gehört unter anderem auch eine Aufwandsentschädigung, Versicherungsschutz, feste hauptamtliche Ansprechpartner sowie regelmäßige Dankes- und Ehrungsfeiern.

Hauptamtliche fungieren als Ansprechpartner der freiwillig Engagierten und sind auch für die Koordination zuständig. Allerdings berichteten mehrere hauptamtliche Interviewpartner, dass sich der Wandel des Alters auch auf das freiwillig Engagement im Alter auswirkt. Körperliche Leistungsfähigkeit und Bildungsniveau von Senioren nehmen seit vielen Jahren zu. Das schlägt sich auch in anderen Ansprüchen an das Engagement nieder. Aktive ältere Menschen möchten verantwortungsvollere Rollen übernehmen oder im Beruf erworbene Kompetenzen einbringen. Diesem allgemeinen Trend entsprechend wird im KSH die Koordination von Gruppen häufiger als früher freiwillig Engagierte geleistet. Diese Entwicklung wird von den Verantwortlichen im Fachbereich Senioren positiv aufgenommen, „denn die können das“ und freiwillig Engagierte werden auch in die Hilfeplanung einbezogen. „Auf der anderen Seite ist aber auch wichtig, dass wir hier eine Anlaufstelle haben, wo Fragen beantwortet werden können, oder wo es Supervision oder kollegiale Beratung gibt und Fortbildungen organisiert werden.“ Dieses Rollenverständnis als professioneller Dienstleister steht beim KSH hinter der Aussage „Ehrenamt braucht Hauptamt“.

2.3 Die Vernetzung des KSH mit anderen Akteuren

Der KSH hat mit dem stadtweiten Netzwerk, in dem freie Träger und wichtige Multiplikatoren vertreten sind, und den stadtbezirklichen Netzwerken, in denen alle Akteure zusammengefasst sind, die mit

oder für Senioren im jeweiligen Stadtbezirk arbeiten, eigene Netzwerke geschaffen. Der KSH fungiert in diesen Netzwerken als Koordinator. Die Rolle des KSH beschränkt sich aber nicht nur auf das Koordinieren. Er ist auch wichtiger Anbieter von Dienstleistungen für Senioren. Die Stadt hat also auch eine Akteursrolle. In allen stadtbezirklichen Netzwerken ist der KSH als Geschäftsführung tätig (vgl. Tabelle 4).

Der KSH tritt auch in anderen, nicht senioren-spezifischen Netzwerken als Partner (z.B. Stadtteilrunden, Netzwerken in den Fachbereichen Sport, Soziales und Planen und Stadtentwicklung) oder als Koordinator auf, so im Arbeitskreis ältere Lesben/Schwule/Bisexuelle/Transgender (LSBT). Zudem hat der KSH ein Kooperationsnetzwerk zusammen mit Vertretern der Region Hannover für ein selbstbestimmtes Leben in Dissozialität und betreibt im eigenen Hause das Netzwerk „Demenz aktiv“, das sich aus dem Programm Lokale Allianzen für Menschen mit Demenz hervorgegangen ist, sowie im Bundesprojekt Beratechnet, woraus die Medien- und Techniklotsen hervorgegangen sind.

3 Stadtweites Netzwerk

3.1 Akteure des Stadtweiten Netzwerks für Senioren

Im stadtweiten Netzwerk für Senioren arbeiten die wichtigsten Akteure auf Trägerebene mit der Stadt zusammen. Die 10 Mitglieder des Netzwerks sind von den Wohlfahrtsverbänden als Vertreter der offenen Seniorenarbeit benannt worden. Ein Wechsel der Mitglieder oder die Aufnahme weiterer Akteure in diesen Kreis, bedarf der Zustimmung aller Mitglieder. Dem stadtweiten Netzwerk gehören folgende Organisationen an:

- Arbeiterwohlfahrt Region Hannover e.V.
- Caritasverband Hannover Seniorendienste
- Der Paritätische Hannover
- DGB / Seniorenkreis
- Diakonisches Werk, Stadtverband Hannover
- DRK-Region Hannover e.V.
- MigrantInnenSelbstOrganisation MiSO Netzwerk Hannover e.V. mit rund 30 angeschlossenen Organisationen
- Seniorenbeirat der Landeshauptstadt Hannover
- Sozialverband Deutschland e. V. (SoVD Hannover)
- Sozialverband VdK Nds. – Bremen, Kreisverband Hannover

Das stadtweite Netzwerk trifft sich vierteljährlich. Das Gremium dient der stadtweiten Abstimmung von Zielen und Maßnahmen, trifft Richtungsentscheidungen und versucht damit Doppelstrukturen zu vermeiden und gute Beispiele auszutauschen. Zudem werden Projekte vorgestellt und gemeinsame stadtweite Veranstaltungen geplant. Nach Aussage der Leiterin des Kommunalen Seniorenservice Hannover, hat sich „die Steuerung des stadtweiten Netzwerks (...) bewährt.“ Durch das stadtweite Netzwerk kann „besser auf Bedürfnisse und Bedarfe reagiert“ werden.

3.2 Kooperation, Koordination und Vernetzung im stadtweiten Netzwerk für Senioren

Neun der zehn Akteure des stadtweiten Netzwerks für Senioren wurden in der Akteursbefragung zur Zielorientierung und zum Nutzen des Netzwerks befragt (Abb. 1). Dabei erhielt das Item „die Koordination leistet einen wesentlichen Beitrag zum Erfolg des Netzwerks“ die höchste Zustimmung. Offenbar wird die Koordinierungsaufgabe durch die Stadt gut und zur Zufriedenheit ausgefüllt. Worin der Erfolg des Netzwerks besteht, lässt sich am Grad der Zustimmung zu den weiteren Formulierungen positiver Wirkungen von Vernetzung ablesen. Die Aussage „das Netzwerk erleichtert die Zusammenarbeit“ sehen 6 der 9 Akteure als vollkommen oder eher zutreffend an. Dass durch die Netzwerkarbeit Ressourcen eingespart werden, trifft für zwei Befragte zu bzw. eher zu, während es drei Befragte nicht oder eher nicht als gegeben ansehen. Neutral wird das Konkurrenzverhalten im Netzwerk zwischen den Anbietern bewertet.

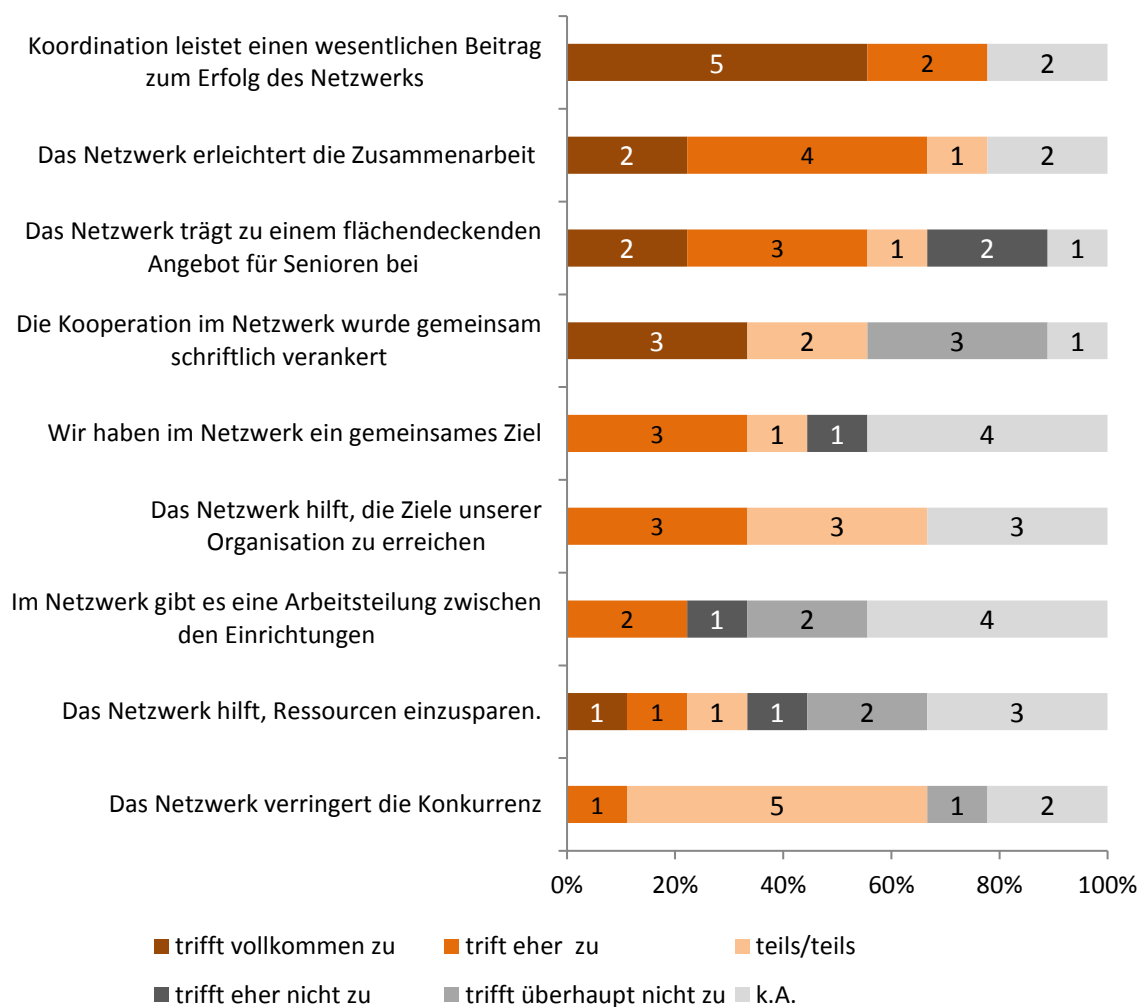


Abbildung 1: Bewertung des stadtweiten Netzwerks durch die Mitglieder
Quelle: eigene Erhebung, n=9

Der durch die Koordination ermöglichte Erfolg des Netzwerks könnte sich ebenso auf die Umsetzung von Zielen beziehen. Dieser mögliche Zusammenhang wurde durch weitere Fragen abgeklärt. Das stadtweite Netzwerk wurde zur Steuerung der stadtweiten Seniorenarbeit eingerichtet, die sich zum guten Teil mit der Vermeidung von Doppelstrukturen und Schließung von Angebotslücken im Stadtgebiet beschäftigt. Dass dieses Ziel erreicht wird, bestätigen 5 von 9 Befragten.

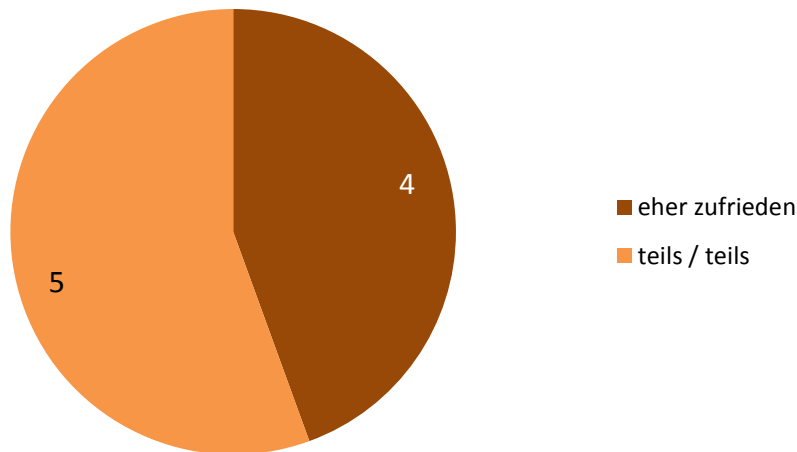


Abbildung 2: Zufriedenheit mit der Zielerreichung des stadtweiten Netzwerks
Quelle: Eigene Erhebung, n=9

Nach der Zielerreichung des Netzwerks wurde in einer weiteren Frage auch explizit gefragt (Abb. 2). Die Antwort zeigt, dass weder große Zufriedenheit noch Unzufriedenheit herrscht. Alle 9 Befragten wählen Antwortmöglichkeiten im positiven oder neutralen Bereich.

Dass das stadtweite Netzwerk ein gemeinsames Ziel hat, bestätigt ein Drittel der Befragten. Die Zielerreichung der eigenen Organisation wird nach Erfahrung der Befragten durch die vernetzt Arbeit in Maßen gefördert (Abb. 1).

Die schriftliche Verankerung der Kooperation ist nicht mehr allen Mitgliedern präsent (Abb. 1).

Mit einer Ausnahme wünschen sich alle Befragten einen Ausbau der Kooperation mit der Kommune. Das sind mindestens 80 % der an zentraler Stelle in die Steuerung der stadtweiten Seniorenarbeit eingebundenen Akteure. Die Erwartungen, die sie mit der Kooperation verknüpfen, wurden in einer weiteren Fragenfolge erhoben (Abb. 3). Ganz oben, mit 8 von 9 möglichen Nennungen, stehen die Items „Nutzung von Räumen und Infrastruktur“, „Veranstaltungen gemeinsam durchführen“ und „Informationsaustausch“. Eine mittlere Zustimmung erhielten die Antwortvorgaben „finanzielle Unterstützung“ und „gemeinsam Projekte entwickeln“. Für „Fort- und Weiterbildungskurse“ sowie die „Gewinnung von Netzwerkpartnern“ brauchen die im stadtweiten Netzwerk vertretenen großen freien Träger und Verbände das stadtweite Netzwerk vermutlich nicht. Das erklärt die relativ geringe Zustimmung bei diesen Punkten. Die eher strategischen Zielstellungen für eine Kooperation mit der Kommune – „Arbeit miteinander abstimmen“ und „Mitbestimmung über kommunale Leistungen und Regelungen“ – erhielten 6 bzw. 5 Ja-Stimmen. Vergleicht man die Bewertung des Netzwerks (Abb. 1) mit den Erwartun-

gen an die Kooperation mit der Kommune (Abb. 3) könnte angenommen werden, dass die im stadtweiten Netzwerk vertretenen Akteure überwiegend eine operative Ausrichtung des Netzwerks einer strategischen Ausrichtung gegenüber vorziehen würden.

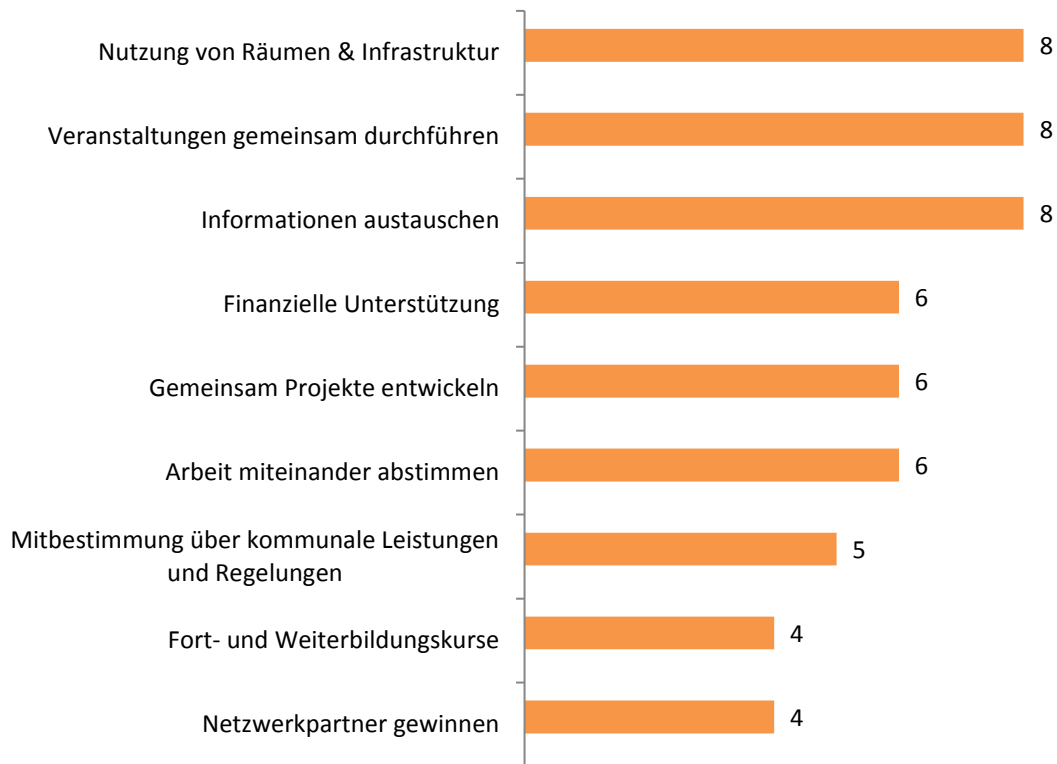


Abbildung 3: Wichtige Aspekte bei der Zusammenarbeit mit der Kommune

Quelle: eigene Erhebung, n=9

4 Stadtbezirkliche Netzwerke für Senioren

Zur Teilnahme an den stadtbezirklichen Netzwerken für Senioren werden alle Organisationen und Träger der Seniorenarbeit und Träger von Pflegeeinrichtungen sowie wichtige Multiplikatoren eingeladen. Das sind zum Beispiel das Stadtbezirksmanagement, der Bezirksrat, der Kontaktbereichsbeamte der Polizei oder freiwillig Engagierte, die wichtige Ansprechpartner im Stadtbezirk sind. Die Struktur der Netzwerke ist dabei weitestgehend identisch, während die Zusammensetzung der Netzwerkteilnehmer sich unterscheidet. Jedes Netzwerk wird von einer Mitarbeiterin des Kommunalen Seniorenservice Hannover organisiert.

In den 13 stadtbezirklichen Netzwerken tauschen sich alle Akteure, die Seniorenarbeit betreiben, mindestens vier Mal im Jahr aus. Dieser Austausch ist sozialräumlich organisiert, d.h. unter anderem, dass je nach der sozialräumlichen Aufstellung des Bezirks weitere Akteure auch aus anderen Fachbereichen teilnehmen und auch besondere Schwerpunkte das Miteinander bestimmen. Zum Teil nehmen auch landes- oder auch bundesweit tätige Verbände, wie z.B. die Alzheimer Gesellschaft Hannover e.V. oder des Bundesbahnsozialwerk in stadtbezirklichen Netzwerken teil. Hier deutet sich der Bedarf nach einer Veränderung an, da diese Verbände eher auf stadtweiter Ebene integriert werden müssten.

Tabelle 3: Stadtbezirkliche Netzwerke

Stadtbezirk	Anzahl der Akteure	Vertretung des KSH
1 Calenberger Neustadt, Mitte, Oststadt, Zoo	39	KSH offene Seniorenarbeit und Beratung KSH Einzelfallhilfe
2 Vahrenwald, List	45	KSH offene Seniorenarbeit und Beratung KSH Einzelfallhilfe
3 Bothfeld, Vahrenheide, Sahlkamp, Isernhagen-Süd, Lahe	39	KSH offene Seniorenarbeit und Beratung KSH Einzelfallhilfe
4 Groß-Buchholz, Heideviertel	52	KSH Seniorenbüro Roderbruch Café Carré KSH offene Seniorenarbeit und Beratung KSH Einzelfallhilfe
5 Misburg, Anderten	31	Medien- und Techniklotsen (MuTH), KSH KSH offene Seniorenarbeit und Beratung KSH Einzelfallhilfe
6 Bemerode, Kirchrode, Wülferode	27	KSH offene Seniorenarbeit und Beratung KSH Einzelfallhilfe
7 Südstadt, Bult	17	KSH offene Seniorenarbeit und Beratung KSH Einzelfallhilfe
8 Mittelfeld, Wülfel	35	KSH offene Seniorenarbeit und Beratung KSH Einzelfallhilfe
9 Oberricklingen, Ricklingen, Mühlenberg, Wettbergen, Bornum	37	KSH offene Seniorenarbeit und Beratung KSH Einzelfallhilfe
10 Linden,- Limmer	25	KSH offene Seniorenarbeit und Beratung KSH Einzelfallhilfe
11 Ahlem, Badenstedt, Davenstedt	20	KSH offene Seniorenarbeit und Beratung KSH Einzelfallhilfe
12 Herrenhausen, Stöcken Marienwerder, Burg, Nordhafen, Ledeburg, Leinhausen	30	KSH offene Seniorenarbeit und Beratung KSH Einzelfallhilfe
13 Nordstadt, Hainholz Vinnhorst, Brink-Hafen	28	KSH offene Seniorenarbeit und Beratung KSH Einzelfallhilfe

5 Alter(n)sgerechte Quartiersentwicklung in Kirchrode

5.1 Entstehung und Ziele der alter(n)sgerechten Quartiersentwicklung

Zusätzlich zur stadtbezirklichen Seniorenarbeit wird seit 2014 ein Quartiersansatz umgesetzt. Hierbei ist der KSH in drei Quartieren als Koordinator tätig. Weitere Quartiere werden von Trägern koordiniert.

Die alter(n)sgerechte Quartiersentwicklung als Ansatz soll dazu beitragen, dass „soziale Folgekosten durch wohnortnahe Prävention und Gesundheitsförderung, wohnortnahe Versorgung und gesellschaftlichen Dialog“ vermieden werden können. „Lange selbstständig Wohnen bei guter Lebensqualität heißt das Oberziel“, das über die vier Handlungsfelder Wohnen, Engagement/soziale Teilhabe, Versorgung sowie Generationendialog und ein Aufspalten in Unterziele operationalisiert wird. Für das Handlungsfeld Wohnen heißen die Unterziele beispielsweise: „Wir brauchen bezahlbare Wohnungen, barrierefreie oder barrierearme Wohnungen, flexible Wohnformen, und ein barrierearmes Wohnumfeld“. In welchem Maße diese Unterziele im jeweiligen Quartier relevant sind, erschließt sich unter anderem aus den Bedarfen, die in den Ideenwerkstätten genannt wurden. Die Erreichung der quartiersspezifischen Unterziele wird überprüft und gegebenenfalls auch nachgesteuert.

Den öffentlich wahrnehmbaren Startimpuls für die alter(n)sgerechte Quartiersentwicklung gaben die Ideenwerkstätten, die im Rahmen des Stadtentwicklungsprozesses Hannover 2030 durchgeführt wurden. Das bottom up Vorgehen mit Ideenwerkstätten wird mit der top down Planung in der Festlegung der spezifischen Ziele und deren Überprüfung auf Feedbackveranstaltungen bzw. Quartiersforen zusammengeführt.

Neben den oben genannten systematisch abgeleiteten Ober- und Unterzielen auf vier Handlungsfeldern wird als Ziel der alter(n)sgerechten Quartiersentwicklung auch die Schaffung einer „Community that cares“ angegeben. Im Quartier soll das „solidarisere Einstehen für einander, auch außerhalb der rein familiären Bindungen gefördert werden. Soziale Netzwerke sollen aus- und aufgebaut werden als „Grundlage für eine neue Kultur der Unterstützung, des Miteinanders und der Sorge füreinander.“ „Mit der Quartiersentwicklung wird auch der vor allem im Alter gefürchteten und häufig auch tatsächlich eintretenden Isolierung und Vereinsamung entgegengetreten“, heißt es in einer Information für den Sozialausschuss.⁸

Die alter(n)sgerechte Quartiersentwicklung wird gegenüber der stadtbezirklichen Seniorenarbeit einerseits abgegrenzt durch die Verengung des räumlichen Bezugs auf ein Quartier und andererseits durch eine Ausweitung der Zielgruppen auf alle im Quartier lebenden Generationen und einen umfassenden Gestaltungsanspruch, der verschiedene Ressorts involviert: Alter(n)sgerechte Quartiersentwicklung heißt „Infrastrukturen“ für ein selbstständiges Leben im Alter „im städtischen Raum entwickeln und ausbauen - technisch/räumlich aber auch sozial/kommunikativ. Das sind unterschiedliche Ressorts. Die müssen aber zusammenkommen im Sozialraum vor Ort, damit man ein Ganzes hat.“ Dieser Anspruch besteht bislang eher theoretisch. Er wurde auf dem partizipativen Workshop aufgenommen, indem erläutert wurde, perspektivisch ginge es um die Entwicklung des Quartiers im Allgemei-

⁸ Informationsdrucksache 0025/2014, [https://e-government.hannover-stadt.de/lhhSIMwebdd.nsf/FC47190CDD2AB55AC1257C5B00295395/\\$FILE/Druckversion.pdf](https://e-government.hannover-stadt.de/lhhSIMwebdd.nsf/FC47190CDD2AB55AC1257C5B00295395/$FILE/Druckversion.pdf), Zugriff 31.10.2016.

nen. Die alter(n)sgerechte Quartiersentwicklung stünde am Anfang. Eine Ausweitung auf andere Generationen ist eines der vier Handlungsfelder. In der Praxis der Quartiersentwicklung in Kirchrode werden jüngere Zielgruppen bislang nicht genügend erreicht. Eine der freiwillig Engagierten bedauerte sogar, dass die Quartiersentwicklung jüngere Senioren bisher nicht aktivieren konnte, „die fühlen sich noch nicht alt genug, haben andere Interesse oder bezweifeln, dass etwas dabei herauskommt.“ Die Konzentration der Quartiersentwicklung auf die beiden Kooperationspartner „Henriettenstift“ (DIAKOVERE) und „Heinemanhof“ (LHH), zwei Altenwohn- und Pflegeheime trägt nach Ansicht der Interviewpartnerin nicht zur Attraktivität für junge Alte bei.

5.2 Stadtweite Steuerung der alter(n)sgerechten Quartiersentwicklung

An drei Modellstandorten entwickelt die Stadt Hannover die alter(n)sgerechte Quartiersentwicklung. In vier weiteren Quartieren haben freie Träger die Koordinierung übernommen.

Tabelle 4: Koordinatoren der Quartiersentwicklung an Modellstandorten

Quartier	Koordinatoren
Badenstedt	Diakonisches Werk Hannover
Döhren	Landeshauptstadt Hannover, KSH
Groß Buchholz	Evangelisches Johannesstift
Kirchrode	Landeshauptstadt Hannover, KSH
List	DRK Region Hannover/ AWO Region Hannover e. V.
Marienwerder	Diakoniestationen, Diakonisches Werk Hannover
Südstadt	Landeshauptstadt Hannover, KSH

Mit einer Ausnahme orientieren sich alle Träger am Vorgehen der Stadt. Zur Abstimmung und Steuerung der Quartiersentwicklung ist die Quartiersplanungsrunde eingerichtet worden, die sich etwa alle zwei Monate trifft. Ihr gehören Vertreter von freien Trägern, Alten- und Pflegezentren sowie Wohnungswirtschaft an, die in der Quartiersentwicklung aktiv sind. Hinzu kommen die Hochschule Hannover mit der Abteilung Soziale Arbeit, ein Vertreter der Region Hannover, Vertreter des Seniorenbeirats sowie die Landeshauptstadt mit vier Fachbereichen und der Koordinationsstelle Sozialplanung.

In die Quartiersplanungsrunde werden auch Akteure eingeladen, die sich für die Zukunft vorstellen können, in einem weiteren Gebiet die Koordination der Quartiersentwicklung zu übernehmen. Mit diesem Vorgehen versucht die Stadt, Planungen frühzeitig transparent zu machen und bietet künftigen Akteuren eine Plattform, auf der sie sich mit erfahrenen Akteuren austauschen und so auch die Organisationsstruktur der Quartiersentwicklung wie sie die Stadt Hannover durchführt kennenlernen können.

Gesamtstädtisch sollte nach Ansicht des KSH eine Steuerung stattfinden, um übergreifende strategische Ziele festzulegen. Da die Stadt eine gute Übersicht über alle Sozialräume hat, sollte nach Ansicht des KSH auch die Steuerung bei ihr liegen.

5.3 Akteure im Quartier Kirchrode

In Kirchrode hat die Stadt die Quartiersentwicklung mit den Partnern Henriettenstift von Träger DIAKOVERE, dem Heinemanhof, einem städtischen Alten- und Pflegezentrum und dem Anna-Meyberg Haus, einer geschlossenen gerontopsychiatrischen Pflegeeinrichtung aufgenommen. Die Wahl der Kooperationspartner legt eine Schwerpunktsetzung im Handlungsfeld Wohnen und Demenz nahe.

5.3.1 DIAKOVERE: Henriettenstift

Seit 1867 ist das Henriettenstift, eine Diakonissen-Einrichtung, in Kirchrode ansässig. Im Jahr 2006 schlossen sich das Annastift, das Friederikenstift und die Henriettenstiftung zur Diakonische Dienste Hannover gGmbH zusammen, die seit 2015 DIAKOVERE heißen. Das Altenzentrum des Henriettenstifts in Kirchrode bietet Langzeitpflege, Kurzzeitpflege und Tagespflege, sowie einen ambulanten Dienst und ein Beratungszentrum. Als Pflegeeinrichtung hat das Henriettenstift ein eigenes Interesse an Quartiersentwicklung. Denn in Zukunft wird das selbstständige Wohnen an Bedeutung gewinnen. Dieses bei Pflegebedürftigkeit durch ein modellhaftes zentrumsgestütztes Pflegewohnen in der eigenen Wohnung zu ermöglichen, wäre ein innovativer Beitrag zur Quartiersentwicklung und ihren Zielen.

Das Henriettenstift unterstützt die Quartiersentwicklung als Kooperationspartner, indem es einen festen Ansprechpartner für die Quartierskoordinatorin installiert hat sowie durch die Bereitstellung eines Raumes für Sprechstunden der Quartierskoordinatorin. Auf dem Gelände wurde im Jahr 2016 auch ein barrierefreier Bewegungsparcours mit Geräten errichtet, der auch von Besuchern und Bürgern des Stadtteils genutzt werden kann, hauptsächlich jedoch von der Bewohnerschaft im Rahmen der Betreuungsaktivitäten in Anspruch genommen wird. Das Henriettenstift kooperiert mit dem Kulturverein Kirchrode, der einmal im Monat ein Erinnerungscafé im Stift veranstaltet. Weitere Kulturveranstaltungen in Zusammenarbeit mit dem Kulturverein sind geplant. Sowohl der Bewegungsparcours als auch die Kulturveranstaltungen sollen die Brücke schlagen zwischen Heimbewohnern und Einwohnern im Quartier. Inwieweit dies gelingt, konnte im Rahmen der Untersuchung aufgrund zu weniger Interviews nicht geklärt werden. Ein Interviewpartner vertrat jedoch die Ansicht, dass der Zuspruch von außen „überschaubar bleibt“.

Eine Verbindung zwischen Bewohnern und Einwohnern stellen auch die rund 25 freiwillig Engagierten dar, die Senioren im Altenzentrum besuchen, im Rahmen der Betreuungsveranstaltungen Musik machen, die Redaktion der Heimzeitung unterstützen oder beim Café-Nachmittag helfen. Das Henriettenstift hat die freiwillig Engagierten nicht gezielt geworben, sondern sie sind durch ihre persönliche Geschichte dem Stift verbunden.

5.3.2 Heinemanhof

Das Pflegeangebot des Heinemanhofes ist hauptsächlich auf demenziell erkrankte Menschen ausgerichtet. Das Zentrum bietet 105 Pflegeplätze in der geschlossenen Unterbringung. 45 weitere Plätze stehen für mehrfachbehinderte Menschen zur Verfügung. Auch die Beratungs- und Betreuungsangebote des Kompetenzzentrum Demenz richten sich besonders an Menschen, die demenziell erkrankt sind und zu Hause gepflegt werden, sowie deren Angehörige. Der Heinemanhof ist eine kommunale Einrichtung.

Auch der Heinemanhof strebt eine Öffnung der Einrichtung nach außen an. Auf dem Gelände sind eine Kita und eine Musikschule untergebracht, und Räume können von externen Gruppen gemietet werden. In der Einrichtung befindet sich ein Café, das auf niedrigschwellige Weise den Kontakt zwischen Bewohnern und Quartier ermöglicht. Dieses Angebot wird ebenso wie der offene Mittagstisch, der

Mahlzeiten für Bewohner und Externe bietet, gut angenommen. Das Essen kann auch abgeholt werden und mit nach Hause genommen oder zum Nachbarn gebracht werden. In der Umgebung wohnen viele Senioren, die von der Öffnung dieses Angebotes für die Nachbarschaft profitieren. Im Heinemanhof kann die Quartierskoordinatorin ebenfalls einen Raum für Beratungsgespräche nutzen. Außerdem findet im Heinemanhof auch der monatliche Frühstückstreff statt, zu dem auch die Kinder der Kita kommen.

5.3.3 Weitere Akteure

Evangelische Kirchengemeinde:

Die evangelische Jakobi-Gemeinde ist an einer Mitarbeit in der Quartiersentwicklung interessiert. Da etwa die Hälfte der 11.000 Kirchenmitglieder über 60 Jahre alt ist, liegt eine alter(n)sgerechte Entwicklung des Quartiers im Interesse der Gemeinde. Darüber hinaus bietet die Kirche in ihren Veranstaltungen auch einen Raum für intergenerationelle Begegnung. Das Handlungsfeld Generationendialog könnte über eine Kooperation mit der Kirche gestärkt werden.

Mosaik e.V.

Der Mosaik e.V. macht eigentlich keine Seniorenarbeit, sondern führt kleine innovative Projekte zur Inklusion für Menschen mit Behinderung durch. Der Verein ist sehr rührig in seiner Kontaktpflege und in zahlreichen Gremien vertreten. Der Mosaik e.V. ist ein Beispiel für qualifiziertes freiwilliges Engagement. Das freiwillige Engagement hat bei der Begleitung von Menschen mit Behinderungen einen sehr hohen Stellenwert, da ohne freiwillig Engagierte die Leistungen nicht im gleichen Umfang wie jetzt zu erbringen wären. Die Interviewpartnerin war am Anfang, als freiwillig Engagierte gesucht wurden, eher skeptisch, weil sie sich nicht vorstellen konnte, dass es Leute gibt, die die Aufgaben gut und gerne machen wollen. Auf einen Aushang hin gab es jedoch etliche Bewerbungen, so dass das konzipierte Angebot schnell starten konnte. Die meisten Bewerber hatten eine Ausbildung in der gesuchten Richtung abgeschlossen oder studierten gerade. Zur weiteren Qualifikation und zum Umgang mit aktuellen Herausforderungen finden etwa alle sechs bis acht Wochen Treffen für freiwillig Engagierte statt, auf denen sich diese untereinander austauschen können und auch weitere Schulungen mitmachen können.

Seniorenbüro:

Das Seniorenbüro in Kirchrode, das 1997 gegründet wurde, befindet sich in städtischer Trägerschaft, ist aber eine Einrichtung der Selbstorganisation von Senioren. Das Seniorenbüro bietet vor allen Dingen Angebote zur Freizeitgestaltung in aktuellen Projekten, Ausflügen und festen Gruppen. Durch die gemeinsam verbrachte Zeit entstehen auch Kontakte auf der persönlichen Ebene, die eine Basis für gegenseitige Sorge bilden. Die meisten Aktiven und auch die Nutzer der Angebote sind weiblich.

Das Seniorenbüro hatte im Erhebungszeitraum den Wechsel des langjährigen freiwillig engagierten Leitungsteams zu verkraften. Die neue, jüngere Mannschaft war noch nicht lange dabei, so dass über die Vernetzung in der Quartiersarbeit keine Aussagen gemacht werden konnten.

Viele der Freizeit- und Kreativgruppen werden ebenfalls schon um die 10 Jahre von den gleichen Menschen geleitet. Jüngere Engagierte zu finden, die die Arbeit übernehmen wollen, ist nach Aussage von Interviewten schwierig.

AWO

Die Arbeiterwohlfahrt hat einen Ortsverein in Kirchrode und veranstaltet 14-tägig Clubnachmittage für ältere Mitglieder und Gäste, die von 15 bis 25 Senioren besucht werden.

Mit der Quartiersentwicklung in Kirchrode hat der Ortsverein der AWO nach Auskunft eines Interviewpartners „an sich nichts zu tun“. Es gibt aber Beziehungen zum Kooperationspartner Heinemanhof. So finden die Clubnachmittage in Räumen des Heinemanhofes statt und im Café des Heims, das als gut besucht erlebt wird, kann die AWO auf einem Bildschirm für ihr Angebot werben. Der Ansatz, soziale Kontakte zu ermöglichen, wird geteilt: „Der Knackpunkt ist, dass die Leute rauskommen“.

In das stadtbezirkliche Netzwerk ist die AWO gut integriert. Die Austauschmöglichkeit wird geschätzt: „Man kann sich informieren und kommt so auf neue Ideen“. Auch die AWO berichtet, dass es schwer sei, junge Alte für das freiwillige Engagement zu gewinnen. So sei die Belastung, vor allem die zeitlichen Einschränkungen durch die 14-tägigen Termine für die Aktiven auf Dauer zu hoch.

In den Interviews wurde deutlich, dass es von Seiten der interviewten Akteure unterschiedliche Auffassungen und Bewertungen zur Quartiersarbeit gibt. Eine abschließende Aussage lässt sich aufgrund zu weniger Interviews hierzu jedoch nicht treffen und müsste im Rahmen einer gesonderten Evaluation ermittelt werden.

5.3.4 Die Kommune als Akteur

Die Stadt Hannover wird von den Anbietern im Quartier nicht nur als Koordinator der Quartiersentwicklung wahrgenommen sondern auch als Akteur im Feld der Seniorenarbeit und Pflege. So betreibt sie beispielsweise mit dem Heinemanhof selbst eine Alten- und Pflegeeinrichtung. Die Kommune wird damit, je nach Kontext, auch als Konkurrent bzw. Wettbewerbsteilnehmer wahrgenommen, wodurch die Koordination stets unter dem Druck steht, ihre Neutralität nachzuweisen. Hieraus ergibt sich ein Spannungsfeld, das sich im Verlauf der Erhebungen in Interviews zeigte. In der Konsequenz muss der KSH viel Vertrauensarbeit leisten und aktiv Transparenz herstellen.

5.4 Kooperation, Koordination und Vernetzung im Quartier Kirchrode

5.4.1 Koordination

Aufgaben der Koordination

Die unterschiedlichen Zielbestimmungen der Quartiersentwicklung (vgl. oben S.17) schlagen sich bei der praktischen Umsetzung der Koordinationsaufgabe nieder. Von der Quartierskoordinatorin wird erwartet, dass sie die Akteure auf die Erreichung der vereinbarten Planungsziele hin koordiniert und dass sie dabei die Vorschläge der Ideenwerkstätten in eine Agenda der Quartiersentwicklung transformiert. Zudem soll sie den sozialen Kontakt fördern, damit eine „Community that cares“ wachsen kann. Sprachlich lassen sich die differierenden Zielstellungen in einen logischen Zusammenhang bringen, in der Praxis müssen aufgrund knapper Ressourcen jedoch Schwerpunkte gesetzt werden.

In Kirchrode scheint dabei der Schwerpunkt derzeit bei der sorgenden oder auch solidarischen Gemeinschaft zu liegen. Einsamkeit wird dabei als Problem wahrgenommen, das auch die Selbstständigkeit im Alter beeinträchtigt. Dabei geht es um einen „schleichenden Prozess des Rückzugs aus dem

Leben, der z.B. durch den Verlust des Partners“ ausgelöst werden kann. Persönliche Kontakte können die Betroffenen auffangen und auch längere Isolation aufweichen. Um solche Kontaktmöglichkeiten zu schaffen und den Betroffenen zu ermöglichen, diese ohne Scham wahrnehmen zu können, initiiert die Quartierskoordination Projekte, wie das Frühstück im Heinemanhof, wo jüngere, aktive freiwillig Engagierte teilnehmen und damit Normalität signalisieren. Der Wunsch nach einem Ladenlokal für Bürger, in dem man gewissermaßen in der vertrauten Rolle eines Kunden den Wunsch nach Kontakt oder auch konkreten Hilfeleistungen äußern kann, wird als wichtiges Anliegen gesehen. Die Organisation dieser niedrigschwelligen Austauschmöglichkeiten sollen perspektivisch an freiwillig Engagierte abgeben werden. Die Teilhabe fördernden Maßnahmen sind erste Schritte auf dem Weg, Nachbarschaften so zu beleben, dass die Menschen für einander Sorge tragen.

Die zielgerichtete Koordination der organisierten Akteure vor Ort erscheint im Vergleich dazu in Kirchrode herausfordernder. Zur Vorbereitung auf diese neue, anspruchsvolle Aufgabe wurden die Mitarbeiterinnen vom KSH geschult und können bei Bedarf auch kollegiale Beratung in Anspruch nehmen. Zur Orientierung in der neuen Aufgabe trägt auch die Organisationsstruktur bei, die für die Quartiersentwicklung gemeinsam entwickelt wurde. Diese Struktur sieht eine anfängliche Ideenwerkstatt vor, zu der möglichst breit eingeladen wird, so dass verschiedenste Akteure eingebunden werden können und auch schon der Grundstein für eine generationenübergreifende Quartiersentwicklung gelegt werden kann. Ein weiterer Baustein ist die sozialräumliche Stärken-Schwächen-Analyse, die ebenfalls auf einem Workshop mit Trägern und Zivilgesellschaft durchgeführt wird. Mit diesem Schritt sollen die Vorschläge der Ideenwerkstatt auf ihre quartiersspezifische Relevanz geprüft und mögliche weitere, in der Auftaktveranstaltung noch nicht benannte Bedarfe identifiziert werden. Aus dem Zusammenspiel beider Bausteine werden Maßnahmen für die vier vorgegebenen Handlungsfelder Wohnen, Partizipation, Versorgung, Generationendialog abgeleitet. Die Umsetzung der auf das Quartier bezogenen Maßnahmen wird zum einen durch wiederum partizipative jährliche Feedback-Foren und zum anderen durch ein Berichtswesen überprüft, bei dem jährlich die erfolgten Aktivitäten sowie die kurzfristigen und mittelfristigen Ziele in den Handlungsfeldern aufgeführt werden. Die Organisationsstruktur mit den Bausteinen Ideenwerkstatt, Stärken-Schwächen-Analyse und Feedbackforen sowie den Koordinierungsrunden im Quartier dient dazu, systematisch zu erfassen: „Was ist im Stadtteil?“, „Was braucht der Stadtteil?“, „Wen brauchen wir noch?“

Koordinierungsrunden

Vernetzte Arbeit ist darauf angewiesen, dass der Informationsfluss zwischen den Beteiligten gesichert wird. In der Regel wird dies über Koordinierungsrunden gewährleistet, die auch die Möglichkeit zum persönlichen Kennenlernen bieten. Die Strukturen der verschiedenen Netzwerke und ihre Überlagerung haben in Hannover zu einer Struktur geführt, die von einigen Akteuren als „überkomplex“ wahrgenommen wird. Es gibt in Hannover auf der stadtweiten Ebene das stadtweite Netzwerk für SeniorInnen, die Quartiersplanungsrunde, thematische Netzwerke wie das Kompetenznetzwerk Demenz Aktiv, den Arbeitskreis Lesben/Schwule/Bisexuelle/Transgender (LSBT), sowie das Kooperationsnetzwerk für ein selbstbestimmtes Leben in Dissozialität. Auf der Bezirks- oder Quartiersebene kommen hinzu das Koordinierungstreffen der alter(n)sgerechten Quartiersentwicklung, das stadtbezirkliche Netzwerk für SeniorInnen, die Quartiersentwicklung, die auch im Rahmen des Programms „Soziale Stadt“ betrieben wird, das beim FB Soziales angedockt ist und im Stadtentwicklungsprozess „Mein Quartier 2030“, der von der Stadtplanung gesteuert wird.

Von einigen Interviewpartnern wurde berichtet, dass es Überschneidungen zwischen den Netzwerken gibt. Dabei wurde von manchen Interviewten als Problem geäußert, dass „in verschiedenen Gremien

größtenteils dieselben Leute“ sitzen, „die auch ähnliche Informationen hören“. Zusätzlich zur Seniorenarbeit ist die Stadt über andere Stellen im Bezirk aktiv und erwartet die Teilnahme an entsprechenden Runden. Die zeitliche Inanspruchnahme durch Netzwerkstreffen wird darüber hinaus noch durch die Treffen erhöht, mit denen die freien Träger ihre Arbeit koordinieren.

Von den Akteuren wird die Belastung durch die Gremienarbeit unterschiedlich wahrgenommen und bewertet. Die Vielfalt der Kreise führt bei einigen der Interviewten dazu, dass Akteure eine Auswahl treffen, wo sie teilnehmen wollen, weil es Ihnen am interessantesten scheint. Das betrifft vor allem kleine Träger und Initiativen von Engagierten. Für die Präsenz in mehreren Gremien fehlt ihnen die Zeit: „Es gibt zu viele Gremien für wenige Engagierte.“

Die Verschachtelung von Koordinierungsrunden wurde auf dem partizipativen Workshop diskutiert. Eine Lösung durch das Zusammenführen von mehreren Kreisen, die sich überschneiden, etwa der Koordinierungsrunde im Quartier und dem stadtbezirklichen Netzwerk wurde hingegen als zu prüfen angesehen da jede Runde ihre eigene Geschichte hat und ihr eigenes Format, das möglichst ohne Abstriche in neue Lösungen überführt werden sollen.

5.4.2 Zusammenarbeit mit zivilgesellschaftlichen Akteuren

Die Kooperation mit den zivilgesellschaftlichen Akteuren in der Quartiersentwicklung in Kirchrode hat eine Reihe von Herausforderungen zu bewältigen. In den Interviews wurden als Baustellen deutlich:

- Die Klärung der Konkurrenzsituation zu städtischen Akteuren,
- Unklarheiten über Aufgaben und Rollen und
- die Wahrnehmung von Eigenengagement und Eigeninteressen.

Die Klärung und Erklärung der Rolle der Stadt ist dabei eine Daueraufgabe, die auch in anderen Quartieren zu meistern ist. Schwierigkeiten bestehen dabei jedoch nicht mit allen Akteuren und nicht durchgehend sondern vielmehr punktuell, im Kontext mit spezifischen Entwicklungen und Entscheidungen.

5.4.3 Freiwilliges Engagement in der Quartiersentwicklung

In der Quartiersentwicklung in Kirchrode spielen freiwillig Engagierte, wie überhaupt in der offenen Seniorenarbeit eine wichtige Rolle. Das stellen alle Interviewpartner heraus. Seine Bedeutung hat das freiwillige Engagement, weil zum einen manches gar nicht stattfinden könnte, wenn nicht die freiwillig Engagierten die Tätigkeiten übernehmen würden, und zum anderen, weil die persönliche und nicht durch eine Arbeitsstelle definierte Zuwendung und die daraus entstehende besondere Beziehungsqualität der Arbeit von freiwillig Engagierten eine besondere Wirkung entfaltet.

In Kirchrode hat die Quartierskoordinatorin einige Frauen aktivieren können, die sie in ihrer Arbeit unterstützen. Das Aufgabengebiet der freiwillig Engagierten beschränkt sich dabei auf klassische Unterstützungsleistungen. Sie fungieren als Multiplikatorinnen, die in das Quartier wirken, indem sie Zettel verteilen, Leute ansprechen und in ihrem Freundes- und Verwandtenkreis von der Quartiersentwicklung berichten. Außerdem helfen sie beim Frühstück im Heinemanhof, decken den Tisch und machen durch ihre Anwesenheit neue Beziehungen zwischen den Heimbewohnern, hochbetagten Teilnehmerinnen aus dem Quartier und sich selbst als Repräsentanten der noch etwas jüngeren Alten in Kirchrode möglich. Diese Art der Unterstützung der Quartiersentwicklung entspricht den Wünschen der freiwillig Engagierten, die sich sehr zufrieden über die Zusammenarbeit mit der Quartierskoordinatorin äußern.

Auch im Henriettenstift übernehmen die freiwillig Engagierten unterstützende Tätigkeiten. Sie besuchen die Bewohner des Altenzentrums, sorgen bei Betreuungsveranstaltungen für Musik, helfen beim Café-Nachmittag und unterstützen die Redaktion der Heimzeitung. Vom Heinemanhof wird das freiwillige Engagement systematisch entwickelt. Die freiwillig Engagierten des Heinemanhofs wurden per Zeitungsanzeige und auch in Zusammenarbeit mit dem Freiwilligenzentrum gewonnen, geschult und sind nun im Bereich niedrigschwelliger Betreuung bei eingeschränkter Alltagskompetenz tätig, d.h. sie unterstützen Senioren, die nicht dauerhaft im Heim wohnen, zu Hause. Für diese Tätigkeit erhalten sie eine Aufwandsentschädigung von 5 EUR/Std.

Engagement spielt in der Selbstorganisation älterer Menschen eine erhebliche Rolle. So bietet der Kulturverein „der Generation 50 plus ein beständiges Betätigungsfeld. Bisher unentdeckte oder ungenutzte Fähigkeiten werden gefördert und Ideen verwirklicht.“ Die Ziele des Forums für Kultur und Wissenschaft ordnen sich in die Quartiersentwicklung ein, denn der Verein will u. a. für eine „Belebung des Stadtteils“ sorgen und der „Isolation“ älterer Menschen, insbesondere der Altenheimbewohner entgegen wirken. Auch das Seniorenbüro des Stadtbezirks ist ein Zentrum der Selbstorganisation älterer Menschen. Zahlreiche Neigungsgruppen werden durch Engagierte geleitet, wie auch die Arbeit des Seniorenbüros als Ganzes.

Die Selbstorganisation der Seniorinnen und Senioren nutzt die Potenziale der älteren Generation sehr stark. Dabei kommen sowohl berufliche Kenntnisse als auch Hobbies und private Netzwerke zum Tragen. Dieses „riesige Potenzial und Know-how (...) von Leuten, die sich einbringen wollen“, könnte auch für die Quartiersentwicklung genutzt werden. Allerdings müssten dazu vermutlich attraktivere Rollen für die freiwillig Engagierten gefunden werden. Gerade die jungen Alten der in Kirchrode stark vertretenen bildungsorientierten Mittelschicht, die zwischen Arbeit und Ruhestand stehen, sind oft auf der Suche nach neuen Aufgaben. Sie haben Interesse daran, mit anderen in Kontakt zu kommen oder wollen ganz bewusst gesellschaftlich tätig werden, der Gesellschaft etwas zurückgeben. Es wäre entsprechend zu überlegen, auf diese Bedürfnisse mehr einzugehen, z. B. durch die Möglichkeit, Konzepte und Projekte mitgestalten zu können, um eventuell mehr Engagement für die Quartiersentwicklung zu aktivieren.

5.4.4 Beteiligung von Seniorinnen und Senioren

Partizipation der Zielgruppe ist ein konzeptionell ausgesprochen wichtiger Bestandteil des Stadtentwicklungsprozesses „Mein Hannover 2030“, in dessen Rahmen die Ideenwerkstätten für die Quartiersentwicklung durchgeführt wurden. Auch die jährlichen Feedback-Veranstaltungen, auf denen der Stand der Umsetzung der Ideen geprüft werden soll, sind als partizipative Veranstaltungen geplant. Obwohl Senioren zum Auftakt eingeladen waren, sind nach Aussagen einiger Teilnehmer nur wenige gekommen. Vielleicht, so mutmaßt einer der Interviewpartner, sei den Senioren die Möglichkeit eigenen Engagements noch nicht klar genug gewesen. Inwieweit diese Wahrnehmung zutrifft und welche Gründe hierfür bestehen, konnten im Rahmen der Analyse jedoch nicht abschließend geklärt werden. Zu überlegen wäre jedoch, ob das Seniorenbüro sowie der Seniorenbeirat ausreichend in die Quartiersentwicklung integriert sind bzw. stärker integriert werden könnten.

6 Wirkungsorientierung der alter(n)sgerechten Quartiersentwicklung

6.1 Bedarfe, Ziele und Wirkungserfassung

Bedarfsorientierung, Zielorientierung und Wirkungsorientierung sind keine Gegensätze, die einander ausschließen, sondern Ansätze, die sicherstellen sollen, dass soziale Arbeit wirkt. Dabei werden unterschiedliche Perspektiven in den Mittelpunkt gerückt. „Die Orientierung auf Wirkungen ist in der sozialen Arbeit ungewohnt. Bisher wurde stärker auf die Bedürfnisse und Bedarfe geguckt“. Nun hat die Kommune das strategische Ziel definiert, dass Menschen möglichst lange bei guter Lebensqualität selbstständig in der eigenen Wohnung leben können. Diese Zieldefinition reagiert auch auf Wünsche von Senioren, ist aber auch unter dem Druck knapper werdender Ressourcen entstanden. Insofern wird der Kontrolle, ob das Ziel durch die Arbeit erreicht wird auch mehr Aufmerksamkeit geschenkt als bisher.

Um das übergreifende Ziel zu konkretisieren und damit auch Möglichkeiten der Überprüfung und der Nachsteuerung zu schaffen, ist es in Handlungsfeldern aufgegliedert worden, die im Quartier auf bedarfsgerechte Maßnahmen heruntergebrochen werden sollen. Der KSH arbeite daher „zielorientiert“, was für einige Mitarbeiter, deren zum Teil lange berufliche Erfahrung von der Bedarfsorientierung geprägt war, neu ist. Die Wirkungsorientierung wiederum fokussiert weniger die quantitative Umsetzung eines Ziels in Maßnahmen, als die qualitative Erreichung des strategischen Ziels. Wirkungskontrolle nimmt die Überprüfung der Ziele auf, konzentriert sich dabei aber nicht auf den Output, die quantitative Erfassung von „Maßnahmen“, sondern darauf, ob auch inhaltlich das erreicht wurde, was erreicht werden sollte, und das bei einem möglichst geringen Mitteleinsatz.

Der KSH hat dabei eine Struktur geschaffen, die die systematische quantitative und qualitative Prüfung ermöglichen soll.

Die qualitative Ebene wird durch die jährlichen Feedbackveranstaltungen im Quartier realisiert, in denen partizipativ, gemeinsam geprüft wird, wo man sich im Quartier auf dem Weg zum Ziel befindet. Die Anlage der Ideenwerkstätten nach den gesetzten Handlungsfeldern der Quartiersentwicklung hat jedoch andere Ideen und Schwerpunkte entstehen lassen, als die offenere Frage in der Fokusgruppe mit Senioren im Rahmen der Analyse. Gefragt „Ist Kirchrode ein gutes Quartier für ältere Menschen?“, formulierten die Teilnehmenden viel Positives, aber auch Bedarfe, die mit der Zweiteilung des Quartiers in zwei unterschiedliche Nachbarschaften zu tun haben. Hinter der Brücke des Schnellweges, sei man von der guten Infrastruktur abgeschnitten, vor allem fehle ein Supermarkt.

Die quantitative Ebene der systematischen Zielüberprüfung wird zum einen durch Erhebungsbögen realisiert und zum anderen durch jährliche Berichte zum Stand der Quartiersentwicklung, in denen in einer Tabelle der Handlungsfelder und Zeithorizonte der jeweilige Stand der Maßnahmen eingetragen wird.

In der Praxis greift die Wirkungskontrolle auch auf intuitive Beurteilungen und individuelle Einschätzungen auf der Grundlage langjähriger professioneller Erfahrung zurück. Bewertungen erfolgen „mit fachlichem Menschenverstand durch Mitarbeiter, die die Stadtbezirke gut kennen“. Mit den Erhebungsbögen soll es eine bessere Entscheidungsgrundlage dafür geben, ab wann Projekte weiter geführt werden. Die Überzeugung, dass Menschen, die schon lange in der offenen Seniorenarbeit tätig sind, die Wirksamkeit von Projekten zuverlässig einschätzen können, wird von allen Akteuren geteilt

und als praktikabler Weg der Wirkungskontrolle favorisiert. Kritisch wird eher die Verfügbarkeit von zeitlichen Reserven für eine Reflexion über das eigene Tun gesehen und auch die Frage, wie ehrlich man sein kann, vor allem wenn die Bewertung nicht positiv ausfällt.

6.2 Wirkungen der alter(n)sgerechten Quartiersentwicklung

Quartiersentwicklung braucht einen langen Atem. Unter diesem großen Vorbehalt steht die Erfassung der Wirkungen. Sowohl Infrastrukturprojekte, wie der Neubau des Wohnquartiers Trautenauer Hof, als auch die Entwicklung besserer nachbarschaftlicher Beziehungen als Grundlage einer sorgenden Gemeinschaft brauchen Zeit. Auf diesen Umstand ist zurückzuführen, dass es nur wenige und wenig konkrete Antworten auf die Frage nach der Wirkung der Quartiersentwicklung gegeben hat, die allen Interviewpartnern gestellt wurde. Von Seiten des KSH gibt es die Wahrnehmung, dass sich „tatsächlich etwas in der Zusammenarbeit, auch mit den Betroffenen (ändert). Das Miteinander wächst.“ und von in der Quartiersentwicklung tätigen freiwillig Engagierten wird berichtet: „Es ist wichtig, dass man sich kennenlernt. Wenn mehrmals Leute bei Treffen fehlen, machen sich die anderen Sorgen und fragen nach.“

7 Entwicklungspotenzial

Nachbarschaftliche, persönliche Beziehungen durch gemeinsame Aktivitäten werden auch von anderen zivilgesellschaftlichen Akteuren geschaffen und sind dort gut etabliert. In den Gruppen des Seniorbüros geht es beispielsweise „nicht nur ums Malen: man setzt sich zusammenhin, kocht Kaffee, frühstückt gemeinsam, redet miteinander - das ist auch wichtig“. Hier sind in Bezug auf die Entwicklung einer sorgenden oder solidarischen Gemeinschaft große Synergieeffekte zwischen kommunaler Quartierskoordination und zivilgesellschaftlichen Akteuren möglich.

Die Aktivierung von Engagement gelingt den zivilgesellschaftlichen Akteuren sehr gut, hier stellt der Know-How-Transfer oder auch die direkte Kooperation ein Entwicklungspotenzial dar. Die Erfahrungen des Akteurs Mosaik e.V. zeigt, dass Engagement im Umfeld von Pflege für Menschen attraktiv ist. Auch hier wäre der Erfahrungsaustausch mit der Zivilgesellschaft empfehlenswert.

Im Handlungsfeld Generationendialog wird von Seiten der Quartierskoordinatorin auf die Begegnungsmöglichkeit zwischen Kitakindern und Senioren beim Frühstück im Heinemanhof gesetzt. Kinder überhaupt wahrnehmen zu können, ist für die teilnehmenden älteren Menschen wichtig. Im Hinblick auf das Ziel des möglichst langen selbständigen Lebens wäre hingegen auch die Intensivierung der Kontakte zwischen jüngeren, aktiven Senioren und Hochbetagten weiter auszubauen. Ideen dazu könnten in Kooperation mit zivilgesellschaftlichen Partnern, wie dem Seniorbüro, dem Seniorenbeirat und dem Kulturverein entwickelt werden.

Zivilgesellschaftliche Partner fühlen sich zwar formal gut beteiligt, aber zum Teil wenig wahrgenommen und schlecht integriert. Kooperationsbeziehungen und Projekte ohne Beteiligung der Quartierskoordination werden gemeldet, gelten aber nicht als Quartiersentwicklung. So lassen sich schlecht Synergien im Quartier fördern. Da es das stadtweite Netzwerk gibt könnte dieses auch als Netzwerk zur Quartiersentwicklung begriffen werden.

Die Rolle der Quartierskoordinatorin bedarf der Klärung. Wo sollen ihre Ziele schwerpunktmäßig liegen - bei der zielorientierten Steuerung oder beim Aufbau einer „Community that Cares“?

Die Strukturen des Austauschs und der Steuerung sind in einer Großstadt wie Hannover notwendiger Weise komplex. Dass der KSH viel Zeit und Mühe investiert, um verschiedene Ebenen, Themen und Akteure zu erfassen und den Informationsfluss sicher zu stellen, verdient Respekt. Durch die Entwicklung, bei der neue Aufgaben, wie die Quartiersentwicklung, oder neue Netzwerkthemen, wie Demenz, hinzugekommen sind, ist die Struktur aber mittlerweile überaus komplex. Um eine bessere Arbeitsfähigkeit zu erreichen und Ressourcen nicht über Gebühr für Gremienarbeit zu verbrauchen, ist eine Neustrukturierung der Austausch- und Steuerungsstrukturen zu empfehlen. Da die Ressourcen bei freiwillig Engagierten besonders knapp sind, wirkt sich die Vielfalt der Koordinierungskreise negativ auf die Beteiligung zivilgesellschaftlicher Akteure im Allgemeinen und auch der organisierten Interessenvertretung der Senioren im Besonderen aus.

Zu den komplexen Strukturen gehört auch die Überschneidung von alter(n)sgerechter Quartiersentwicklung, generationenübergreifendem Stadtbezirksmanagement und der ebenfalls sozialräumlich orientierten Neuaufstellung der Jugendarbeit, sowie der Stadtentwicklung. Hier ist eine ressortübergreifend Abstimmung zu empfehlen, denn immer geht es um das gleiche Quartier, das sozialräumlich erfasst wird.

8 Fazit

Hannover hat schon frühzeitig eine faktenbasierte, zielorientierte offene Seniorenarbeit entwickelt und ist damit auch ein Vorbild für andere Städte. Insbesondere die aktive Werbung um freiwilliges Engagement und die Organisation ehrenamtlicher Dienste durch die Stadt aktiviert im hohen Maße das vorhandene Engagementpotenzial und macht Dienstleistungen für Senioren zugänglich, die wertvoll für die Unterstützung des selbstständigen Lebens in der eigenen Häuslichkeit sind.

Auch die Organisation der stadtbezirklichen Netzwerke der Seniorenarbeit als offenen Austauschrunden aller Akteure hat sich bewährt, trägt zu guten Beziehungen untereinander bei und wird als Basis für gemeinsame Projektideen genutzt. Die neu begonnene alter(n)sgerechte Quartiersentwicklung ist hingegen noch nicht so weit entwickelt, dass sie sich in die bestehenden, gut funktionierenden Strukturen harmonisch einfügt. Diese Entwicklung bedarf jedoch viel Zeit so dass eine abschließende Bewertung zum aktuellen Zeitpunkt kaum möglich ist.